

Regen

Regen fiel in den Wäldern und die kleinen Männlein versteckten sich unter Blättern und Pilzen. Der Himmel war endlos dunkel und unter der Ummantelung des Unwetters wurde das tiefe Grün der Bäume fast schwarz. In dieser Nacht schien der Regen zu leuchten. Es waren wohl die Feen unterwegs, dachten die Männlein. Von Kindheitstagen an wurde ihnen von ihnen erzählt, wie sie zu Regenstunden über ihnen flogen, wo man sie nur bei genauem Hinsehen bemerken konnte. Allein durch das Tanzen im Regen gaben sie den Tropfen ihr eigentümliches grünes Glänzen.

Tatsächlich wurde die eine, einsame und doch unbekümmerte Fee, die zu diesen späten Stunden unterwegs gewesen war, nach der Heimkehr ins Wipfelreich von der Mutter schwer getadelt, sie solle nicht grundlos nach draußen – die Kraft die die Feen dem Regen verlieh, könne von den draußen hausenden Männlein nur verschwendet werden; das sagte sie mit erhobenem Finger und sich drohend aufbäumend. Das Töchterchen, über die Zurechtweisung der Mutter zerknirscht und von dem Willen beseelt, sie mit ihren Taten umso mehr zu verärgern, füllte in der nächsten vergleichbar dunklen Nacht ein ganzes Fläschchen mit dem von ihr bestäubten Regen und stellte es auf einen schwarzen, nassen Felsen in der Nähe der den Männlein oft Schutz bietenden Pilze. Kurz darauf fanden sie es und inspizierten es für eine Weile. Sie tanzten darum und hielten es für ein Geschenk der Feen, das sie in abwechselnden Schlucken austranken. Bevor sie sich hinlegten, dankten sie den Feen, von denen nichts zu sehen war. Sie schwanden in den Schlaf, um gemeinsam zu schnarchen, kaum bemerkend, dass sie sich – von der Fee, die sie beobachtete, unvorhergesehen – in Geister verwandelten. Zuerst waren es nur die Hände, dann wurden die Arme durchsichtig bis rauf zu den Schultern – erst da erwachte der erste von ihnen und wunderte sich. Bald schon waren von ihnen nur noch Schimmer übrig, die, im Aussehen mit der Fee vergleichbar, von nun an ziellos umherwanderten und mit der Zeit – Tage über Tage in einem endlosen Mahlwerk, das für sie jede Bedeutung verlor – alle Erinnerungen an das Leben vor dem Trinken ohne jegliche Hoffnung auf ihre Wiederkehr vergaßen. Von nun an fielen sie ihrerseits wie leuchtende Tropfen Regen durch die Welt.

Das erzählte eines der Männlein, während, wie es fühlte, seine letzten Erinnerungen schwanden, einem einsamen Wanderer auf der Durchreise. Am Ende seiner Erzählung angelangt, warnte es den Wanderer noch, er solle sich vor dem Regen in Acht nehmen, wenn ihm seine Erinnerungen lieb seien – oder auch nicht, wenn dem nicht so war. Mit diesen letzten Worten schwand der letzte klar gefasste Gedanke des Männleins und es war nur noch ein Leuchten ohne Verstand, das in die dunkle Nacht wich.

Der Wanderer stand noch lange, die Hand am vor alter Trauer gekrümmten Herzen, da und zögerte, während er den Regen mit den Fingern der anderen Hand beinahe sehnsüchtig berührte.

Hendrik Benteler